

CONFÉRENCE DES ALLTAGS

von Curt J. Braun

— und jetzt treibt mich mein Gewissen dazu, einmal eine Lanze für die Berliner Polizei zu brechen. Sie wird von Zeit zu Zeit angegriffen und sinnlos befehdet. Warum eigentlich? Die Berliner Polizei ist geduldig und menschenfreundlich. Man kann mit ihr sehr gut auskommen. Und wenn sie auch einmal in der Hitze des Gefechts ihren eigenen Vizepräsidenten verprügelt — es war bestimmt nicht böse gemeint.

Die Berliner Polizei hat noch nie einen Hyde-Park-Skandal gehabt (über den wohl nichts mehr erwähnt zu werden braucht, weil er bekannt genug ist).

Man wird kaum glauben, daß hier ähnliche Zustände herrschen, wie sie durch den neuerlichen Polizeiskandal in Chicago ans amerikanische Sonnenlicht gekommen sind: es wurden nämlich fünf Kommissare festgenommen, denen man engste freundschaftliche und pekuniär einträgliche Beziehungen zu diversen „Gangs“ nachweisen konnte — in bestimmten Stadtbezirken waren die Räuberbanden einfach deshalb nicht auszurotten, weil die Polizei mit ihnen gemeinsame Sache machte —, und der Entdecker dieser Zusammenhänge, der kürzlich den Skandal entfesselte, wurde dieser Tage von einem durch die Stadt rasenden Panzerauto aus erschossen — Täter unbekannt entkommen.

Das einzige, was man gegen die deutsche Polizei einzuwenden hätte, ist ihre allzugroße Geschäftstüchtigkeit in der Provinz — nicht in Berlin.

Allen Automobilisten bekannt ist der Fall aus jener norddeutschen Kleinstadt (ihren schandbaren Namen will ich nicht nennen — sie heißt Anklam), wo man am Eingange der Stadt Beamte in blickgeschützten Unterständen hinstellt — Beamte, die schon lange Zeit ausdrücklich dafür geschult wurden, eventuelle Geschwindigkeitsüberschreitungen abzustoppen — und da die Stadt Anklam eine noch niedrigere Geschwindigkeitsgrenze hat als Berlin — und da dieses Stückchen Weg am Eingang der Stadt, leicht abwärts führend, die einzige erträgliche Pflasterung im ganzen Stadtbezirk hat, so gelingt dieses Meisterstückchen der Autofallenkunst fast immer. Und nach einem Wochenende oder nach größeren Feiertagen können dann einige hundert Automobilisten auf bereits vorgedruckten Formularen lesen, daß sie eine 200-Meter-Strecke nicht mit der erlaubten 30-Kilometer-Geschwindigkeit gefahren, sondern in einem „34-Kilometer-Tempo entlang gerast“ seien.

Nicht minder bekannt ist eine Kleinstadt in der Provinz Brandenburg, die von allen Kennern tunlichst vermieden wird, weil das Strafmandat aus einem beliebigen Vorwand unvermeidlich ist. Als unlängst ein Automobilklub bei einer Gesellschaftsfahrt von etwa 30 Wagen unbedingt diese Stadt passieren mußte, sind an der Stadtgrenze sämtliche Fahrer und Passagiere abgestiegen und haben ihre Wagen — mit den Händen durch die Stadt geschoben. — Folge: dreißig Strafmandate wegen — „Verkehrsbehinderung“.

Also dagegen kann man nichts mehr machen.

★

Und da wir gerade von Geschäftstüchtigkeit sprechen . . .

In Paris soll ein großer Prozeß starten. Man weiß: die Tochter Rasputins, die in Paris lebt, hat den Prinzen Y., den Mörder ihres Vaters, der ebenfalls in der französischen Hauptstadt wohnt und dort einen Modesalon leitet, auf eine riesige Summe „Schadenersatz“ verklagt.